Zwangsarbeit bei der Muna im Werk Erichssegen (für Erwachsene)

Zwangsarbeit war ein wichtiger Aspekt nationalsozialistischer Herrschaft im Zweiten Weltkrieg. Millionen von Menschen mussten für die Deutschen arbeiten, mehrheitlich Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeiter (daneben auch andere Gruppen wie Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge). Oft wurden sie gewaltsam aus ihren besetzten Heimatländern verschleppt oder unter Druck gesetzt, damit sie kamen. Allein in Lehrte – in der Kernstadt und in den Ortsteilen – lebten schätzungsweise mehr als 5.000 von ihnen, überwiegend aus Osteuropa.

Im Hinblick auf die Rethmarstraße bezeugen die Quellen den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in eher geringem Umfang in der Landwirtschaft, vor allem jedoch in der Heeresnebenmunitionsanstalt (kurz Muna). Die Muna befand sich damals unter der Adresse Sehnderstraße 48 auf der Westseite der Rethmarstraße, nahe beim Ramsberg, inmitten von Feldern. 1935 hatte das Militär hier das Gelände des früher schon stillgelegten Kaliwerks Erichssegen übernommen, um Munition zunächst zu fertigen, dann auch zu lagern. Tief unterirdisch war die Anlage gut geschützt gegen Fliegerangriffe. Teilweise stellte man die Munition und namentlich Granaten aber auch oberirdisch auf dem Werksgelände her.

Die Muna umfasste eine Reihe von Gebäuden, dazu Gruben bzw. Schachtanlagen von Erichssegen und ebenso vom benachbarten Kaliwerk Hugo. Zäune umgaben das Areal insgesamt, Wachmannschaften sicherten es ab. Zwei gemauerte Unterkunftsgebäude sollten jeweils 100 Mann aufnehmen können. Vom deutschen Personal in der Muna ist überliefert, dass es teilweise zum Dienst verpflichtet worden war, außerdem soll es vom Reichsarbeitsdienst übernommen worden sein. Angeblich 150 ausländische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter trugen ganz wesentlich dazu bei, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Einer von ihnen, Kazimierz Drzewicz aus Polen, erinnerte sich im Jahr 1990 so:

„Im April 1940 wurde ich aus meinem Wohnort ins Deutsche Reich in die Gegend von Hannover zur Zwangsarbeit gebracht. Ich war damals 15 Jahre alt. Ich arbeitete in einem Rüstungsbetrieb in Lehrte […]. Der Betrieb befand sich 550 m unter der Erde und war unter militärischer Kontrolle. Die einzige Zivilistin war die Dolmetscherin ukrainischer Abstammung, die zugleich die Büroarbeiten erledigte.

Der Betrieb war im ehemaligen Salzbergwerk untergebracht. In dem Munitionsbetrieb arbeiteten Russen, Polen, darunter auch Frauen. Zu den Arbeiterinnen gehörten auch hiesige Frauen aus Lehrte, die auf Nähmaschinen ‚Seidenstrümpfe' [wohl Beutel für Pulver] für die Munition nähten.

Die Russen arbeiteten im Untertagebau unter Aufsicht des Militärs. Es wurde in einer Schicht gearbeitet."

Quelle: Arndt, Heiko: Zwangsarbeitslager und Tod. Eine Dokumentation zu Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung in Lehrte während des Zweiten Weltkriegs. Hannover 2026

Zwangsarbeit bei der Muna im Werk Erichssegen (für vierte Schulklassen)

Vor langer Zeit – im Jahr 1939 – begannen die Deutschen einen Krieg. Sie eroberten eine Reihe von Ländern und zwangen viele Menschen dazu, nach Deutschland zu kommen, um hier zu arbeiten und etwa in den Fabriken und auf den Bauernhöfen die Männer zu ersetzen, die als Soldaten im Krieg waren.

Nahe beim Ramsberg gab es früher das Bergwerk Erichssegen. Tief unter der Erde hatte man dort Schächte gegraben, denn in dieser Gegend wurde Kalisalz abgebaut. Daraus ließ sich Düngemittel für die Landwirtschaft herstellen. Neben den Schächten in großer Tiefe bestanden größere Räume, ebenfalls unterirdisch. Dort mussten nun neben Deutschen die Arbeitskräfte aus anderen Ländern Granaten für den Krieg produzieren. Viel ist nicht über sie bekannt, aber es sollen ungefähr 150 Personen gewesen sein, anscheinend stammten sie sämtlich oder mindestens überwiegend aus Polen und aus den Ländern, die damals zur Sowjetunion gehörten, so aus Russland und aus der Ukraine. Teilweise waren die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter noch ganz jung, zum Beispiel 15 Jahre, und nun mussten sie hier in Lehrte ohne ihre Eltern und Geschwister leben. Oft konnten sie sich nur schlecht verständigen, sprachen kaum Deutsch. Vor allem die Osteuropäerinnen und Osteuropäer bekamen auch wenig Geld für die Arbeit, wenn sie überhaupt welches bekamen, denn in Deutschland hieß es, die Menschen aus Polen und aus der Sowjetunion seien besonders minderwertige, verabscheuungswürdige Feinde, und so fühlten sie sich häufig rücksichtslos ausgenutzt wie Sklaven.

Zwangsarbeit bei der Muna im Werk Erichssegen (für Kindergärten)

Nahe beim Ramsberg mussten früher, als die Deutschen einen Krieg führten, Menschen aus anderen Ländern arbeiten. Tief unter der Erde gab es Räume, in denen sie Granaten zusammenbauten. Die Granaten konnten die Soldaten dann mit Kanonen verschießen. Die Menschen aus anderen Ländern wurden teilweise hierher verschleppt, obwohl sie in ihrer Heimat bleiben wollten. Oft waren sie noch jung, in einem Alter, in dem andere heutzutage noch zur Schule gehen, und sie kamen oft ohne ihre Familie nach Lehrte und konnten hier die Sprache kaum verstehen. Im Allgemeinen mussten sie hart arbeiten, vielfach wurden sie schlecht behandelt, ein Großteil von ihnen hungerte jahrelang. Darum war der Krieg eine schlimme Zeit für diese Menschen.